

den bedeutungslosen Assoziationen u. a. die ataktischen Bewegungen, den mechanisch gewordenen bedeutungsvollen die Instinkte korrespondieren.

Ref. steht, ohne verkennen zu wollen, daß die Arbeit mancherlei wertvolle Anregung bietet, solch einer summarischen Einteilung der Assoziationen nicht sympatisch gegenüber. Die Wissenschaft muß sich seiner Meinung nach zunächst die Aufgabe stellen, die Assoziationen unter den verschiedensten Bedingungen experimentell zu studieren. Sind die Tatsachen genügend geklärt, so müssen sich, wie in der Zoologie und Botanik die sachgemäßen Einteilungen ganz von selbst ergeben. Übrigens enthält die von CLAPARÈDE zitierte Arbeit von MAYER und ORTH eine exakte Untersuchung einer eng begrenzten Klasse von Assoziationen und eine auf die Untersuchungsergebnisse gegründete Einteilung dieser Assoziationen, nicht aber, wie CLAPARÈDE anzunehmen scheint, einen neuen Vorschlag zur Einteilung der Gesamtheit der Assoziationen. Daß es nicht gleichgültig ist, ob der Beobachter ein Bewußtsein der logischen Form der Assoziation hat oder nicht (CLAPARÈDE, S. 340) ist wohl auch für MAYER und ORTH nicht zweifelhaft gewesen. Wenn sie diesen Umstand in ihrer Einteilung nicht berücksichtigt haben, so lag dies einfach daran, weil bei den fraglichen Assoziationen jenes Bewußtsein laut Versuchsergebnis nie vorhanden war.

K. MARBE (Würzburg).

C. S. SHERRINGTON. **Experiments on the Value of Vascular and Visceral Factors for the Genesis of Emotion.** *Proceed. of the Royal Society* 68, 390–403. 1900.

Nach den Anschauungen von JAMES, LANGE, SERGI und RIBOT soll der Gefühlston, der mit bestimmten Sinneseindrücken und Vorstellungen verbunden ist, nicht diesen als solchen zukommen sondern erst sekundär durch Organempfindungen bedingt sein, die durch jene Sinneseindrücke und Vorstellungen ausgelöst werden; in der Weise, daß die letzteren die Herz- tätigkeit, Atmung, den Gefäßtonus usw. verändern, welche Änderungen dann als Gefühle, wie Furcht, Zorn, Freude, Zuneigung, zum Bewußtsein kommen.

Diese Hypothese, die im allgemeinen wenig Anklang gefunden hat, unterwirft SH. einer experimentellen Prüfung. Er durchtrennte bei jungen Hunden das obere Halsmark, so daß außer den von Kopfnerven stammenden Fasern alle Nerven der Brust-, Bauch- und Beckenorgane außer Verbindung mit dem Gehirn gesetzt wurden. Derartig operierte Hunde, die monatelang am Leben gehalten wurden, zeigten die erwähnten Affekte noch in derselben Weise, wie vor der Halsmarkdurchschneidung. Auch nach später hinzugefügter Durchtrennung beider Nervi vagi in der Höhe des Ringknorpels bleibt das psychische Verhalten der Tiere unverändert. Diese Ergebnisse sprechen also gegen die obengenannte Hypothese. P. JENSEN (Breslau).

RICHARD HOHENEMSER. **Versuch einer Analyse der Scham.** *Archiv für die gesamte Psychologie* 2, (2 u. 3), 299–332. 1904.

Scham ist ein Zustand, nicht ein Gefühl. Das Gefühl als solches ist eine Abstraktion, es kommt in Wirklichkeit niemals für sich allein vor; die Scham dagegen ist eine bestimmte Spannung der ganzen Seele. Der

Zustand der Scham besteht nun in einer psychischen Gelähmtheit, oder wie R. HOHENEMSER sich in Anlehnung an LIPPS ausdrückt, in einer psychischen Stauung, die hervorgerufen wird durch den Widerspruch zwischen Wert eines einzelnen Bewusstseinsinhaltes und dem Wert der übrigen Persönlichkeit. Dabei kann sowohl der Bewusstseinsinhalt wie die Persönlichkeit zu hoch oder zu niedrig bewertet werden, woraus sich vier Arten der Scham ergeben. Die Scham hört auf, wenn der isolierte Bewusstseinsinhalt infolge Aufhebung des Widerspruchs der beiden einander entgegengesetzten Werte in die empirische Persönlichkeit eingeordnet wird. Zum Schluß geht R. H. kurz auf den Wert der Scham ein; sie ist keine Tugend, besitzt aber symptomatischen Wert; ihr Auftreten ist ein gutes Zeichen.

B. GROETHUYSEN (Berlin).

A. BINET. *L'écriture pendant les états d'excitation artificielle produits par un travail de nature graphique.* *Année psychol.* 9, 57—78. 1903.

Aus gelegentlichen früheren Beobachtungen glaubte B. entnehmen zu können, daß die Schrift der Menschen in Erregungszuständen größer sei als in Normalzuständen. Er prüft dies experimentell nach, indem er als Excitans eine auf das Schreiben selbst bezügliche ungewöhnliche Aufgabe wählte. Die Versuchspersonen mußten nämlich erst einen beliebigen Satz in gewöhnlicher Schrift schreiben, sodann denselben Satz aber mit Vokalverschiebung (statt a e, statt e i usw.). In der Tat waren die Buchstaben im zweiten Fall stets bedeutend größer. Je erregbarer die Person war, um so beträchtlicher war der Unterschied. B. hält es daher nicht für ausgeschlossen, daß man die Methode differentiellpsychologisch zu einem Erregbarkeits-Test ausbilden könne.

W. STERN (Breslau).

MANFRED FUHRMANN. *Diagnostik und Prognostik der Geisteskrankheiten.* Ein kurzes Lehrbuch. Mit 13 Kurven und 18 Schriftproben. Leipzig, 1903. J. A. Barth. Geb. 5,75 M.

Verf. verfolgt mit dem vorliegenden Kompendium nach seinen eigenen Angaben rein praktische Ziele. Er will den Anfänger lehren, wie man in der Psychiatrie zu einer Diagnose gelangt; daher hat er das Theoretische möglichst beiseite gelassen, hat sich überall möglicher Kürze befleißigt und vor allem die Differentialdiagnose eingehend berücksichtigt.

Die Arbeit zerfällt in einen allgemeinen Teil und einen speziellen Teil; in diesem letzteren werden vor allem die häufiger vorkommenden Psychosen ausführlich behandelt, wie die Paralyse und die Dementia praecox; daß die Lehre von der letztgenannten Psychose noch keineswegs abgeschlossen ist, verhehlt sich Verf. keineswegs, der sich in seinen Darlegungen an KRÄPELIN und SOMMER anlehnt.

Die Aufgabe ist dem Verf. durchaus gelungen. Seine Arbeit ist frisch und klar geschrieben, gut zu lesen und zeugt von didaktischem Geschick; und wenn er hier und da strittigen Fragen gegenüber einen vielleicht zu bestimmten Standpunkt einnimmt, so waren da gewiß auch Rücksichten auf den Lernenden maßgebend.

Das Buch kann zur Einführung nur empfohlen werden.

ERNST SCHULTZE (Bonn).